

Der Papst als Liturgen im ökumenischen Kontext

Am 31. Oktober 2016 nahm Papst Franziskus mit Bischof Munib A. Younan, dem Präsidenten des Lutherischen Weltbundes, und Martin Junge, dem Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, an der liturgischen Eröffnung des Reformationsgedenkjahres im schwedischen Lund teil und setzte damit ein starkes Zeichen für die Förderung des ökumenischen Anliegens im 21. Jahrhundert. Allein die Präsenz des Papstes bei dieser liturgischen Feier und seine – schon durch Gewandung und räumliche Positionierung optisch wahrnehmbare – Rolle als Bruder unter Geschwistern im Glauben zeigten, dass neben Konsenserklärungen und dogmatischen Annäherungen das ökumenische Ziel der Einheit des Christentums heute maßgeblich durch solche Begegnungen auf Augenhöhe mit gemeinsamen gottesdienstlichen Initiativen vertieft werden kann.¹

Ein Blick auf die Beteiligung der Päpste an ökumenischen Gottesdiensten im 20. Jahrhundert macht in gewisser Weise einen Lernprozess deutlich. Dabei kann anhand von Feiergestalt und Sinngehalt bisheriger ökumenischer gottesdienstlicher Begegnungen und Initiativen der Bischöfe von Rom bedacht werden, was im Sinne des alten Axioms *lex orandi – lex credendi* heute die

¹ Der mit dieser Festschrift geehrte Prof. Dr. Andreas Redtenbacher hat jüngst seine Aufmerksamkeit für die ökumenischen Fragen gezeigt. – Vgl. Andreas Redtenbacher, *Liturgie als Gnade und Rechtfertigung. Pius Parsch und die Liturgische Bewegung in ökumenischer Perspektive* (Pius-Parsch-Studien 14), Freiburg-Basel-Wien 2018.

Glaubensbotschaft von ökumenischen Gottesdiensten sein kann und welche Perspektiven es für eine authentische ökumenische Feier der Liturgie in Zukunft gibt. Mit Blick auf die Geschichte des ökumenischen Gottesdienstes muss es heute um Fragen der Theologie dieser liturgischen Feierform gehen, wenn diese nicht als »eine ungeliebte Pflichtübung«² gelten soll.³

1. Papst Paul VI. und die ersten ökumenischen Gottesdienste mit katholischer Beteiligung

Im Bereich des ökumenischen Gottesdienstes kann Papst Paul VI. (1963–1978) als Pionier unter den Päpsten bezeichnet werden. Zwei ökumenische Gesten waren in seinem Pontifikat besonders medienwirksam: sein Treffen mit Patriarch Athenagoras I. von Konstantinopel in Jerusalem 1964 und die Begegnung mit Erzbischof Arthur Michael Ramsey von Canterbury in der römischen Papstbasilika St. Paul vor den Mauern 1966.⁴

2 Titel bei: Reinhard Thöle, *Ökumenischer Gottesdienst – eine ungeliebte Pflichtübung?*, in: *Deutsches Pfarrblatt* 105 (2005) 632–634.

3 Ein gemeinsames Forschungsprojekt der Lehrstühle für Liturgiewissenschaft und Ökumenische Theologie an der Theologischen Fakultät Paderborn sowie des Johann-Adam-Möhler-Instituts für Ökumenik in Paderborn, das derzeit vorbereitet wird, soll der wissenschaftlichen Vertiefung des Themenbereichs »Liturgie und Ökumene« dienen, historische Konvergenzen zwischen den einzelnen christlichen Liturgietraditionen westlicher Provenienz herausarbeiten und die Frage vertiefen, welche Möglichkeiten heute für eine authentische ökumenische Feier der Liturgie bestehen. – Vgl. dazu auch Stefan Kopp, *Liturgie als Ernstfall gelebter Ökumene*, in: Stefan Kopp/Wolfgang Thönissen (Hg.), *Mehr als friedvoll getrennt? Ökumene nach 2017* (Theologie im Dialog 21), Freiburg-Basel-Wien 2017, 339–357.

4 Vgl. dazu Pierre Duprey, *Les gestes oecuméniques de Paul VI*, in: *Proche-Orient chrétien* 48 (1998) 145–167; Jörg Ernesti, *Ökumene in Ges-*

Zur kirchenhistorischen Bedeutung des ökumenischen Treffens zwischen Paul VI. und Athenagoras I. 1964 in Jerusalem schreibt Jörg Ernesti:

»Das erste Mal seit 150 Jahren verlässt ein Papst Italien, erstmals besteigt ein Papst ein Flugzeug, als erster Nachfolger Petri kehrt er in das Land Jesu zurück – und zum ersten Mal seit einem halben Jahrtausend trifft der Patriarch des Abendlandes den Ökumenischen Patriarchen, als Bischof von Konstantinopel und Ehrenoberhaupt der Orthodoxie. Das Bild von der Umarmung der beiden Kirchenführer Athenagoras und Paul VI. ging um die ganze Welt und prägte sich dem allgemeinen Gedächtnis der Christenheit ein.«⁵

Bei diesem ersten ökumenischen Treffen mit Beteiligung des Papstes wurden gemeinsam Vaterunser und Glaubensbekenntnis gesprochen sowie aus der Heiligen Schrift das Abschiedsgebet Jesu um die Einheit seiner Jünger (Joh 17) verkündet.

Bei der Begegnung mit Erzbischof Ramsey im Jahr 1966 steckte Paul VI. am Ende eines ökumenischen Wortgottesdienstes in der römischen Papstbasilika St. Paul vor den Mauern dem Oberhaupt der anglikanischen Kirche den Bischofsring an, den er selbst als Erzbischof von Mailand getragen hatte. Diese Geste gegenüber dem Primas der Anglikaner beurteilt Jörg Ernesti dagegen sehr kritisch. Für ihn werde damit etwas angedeutet, was (noch) nicht bestehe, nämlich die kirchliche Einheit im Amtsverständnis.⁶

Allerdings wird man nicht die herausragende Rolle übersehen dürfen, die dem Anglikanismus aus Sicht der katholischen Kirche seit Längerem zukommt. Das Dekret des Zweiten Vatika-

ten. Die Sicht des Kirchenhistorikers, in: Brixner Theologisches Forum 118 (2007) 221–230.

5 Jörg Ernesti, Paul VI. und die Ökumene, in: *Catholica* 68 (2014) 247–259, hier: 247.

6 Vgl. ebd., 248.

nischen Konzils über den Ökumenismus *Unitatis redintegratio* (UR) räumte der Anglikanischen Gemeinschaft »einen besonderen Platz« (UR 13) ein und ebnete den Weg für eine neue Verständigung zwischen Rom und England. Schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil hatte der belgische Benediktiner Lambert Beauduin, Mitinitiator der Liturgischen Bewegung und Ökumeniker, dieses ökumenische Potenzial erkannt, allerdings bewusst auch von der ökumenischen Zielvorstellung einer »unierten, nicht absorbierten anglikanischen Kirche« (»l'église Anglicane unie non absorbée«)⁷ gesprochen. Vom Ziel einer Union mit den Anglikanern nach dem Vorbild jener ostkirchlichen Traditionen, mit denen dieser Schritt gegangen werden konnte, ist man vermutlich heute, viele Jahrzehnte danach, vor allem durch inneranglikanische Entwicklungen und Entscheidungen, die in den letzten Jahren zunehmend die Einheit der anglikanischen Weltgemeinschaft gefährden, aber auch durch Irritationen im Zusammenhang mit der Konversion von Anglikanern zur katholischen Kirche deutlich weiter entfernt, als es noch zu Konzilszeiten schien.⁸

7 Zit. nach: Wolfgang Klausnitzer, Unierte, nicht absorbiert? Der anglikanisch-katholische Dialog nach »Anglicanorum Coetibus«, in: Stimmen der Zeit 228 (2010) 75–86, hier: 78.

8 Am 4. November 2009 schuf Papst Benedikt XVI. mit der Apostolischen Konstitution *Anglicanorum coetibus* (AC) über die Errichtung von Personalordinariaten für Anglikaner, die in die volle Gemeinschaft mit der katholischen Kirche eintreten, die Grundlage für eine anglikanische Form des Römischen Ritus. Die Reaktionen darauf waren vonseiten der anglikanischen Weltgemeinschaft verhalten bis ablehnend. Ob daraus Fortschritte im ökumenischen Dialog hervorgehen können, wird die Entwicklung der nächsten Jahre zeigen. – Vgl. dazu auch Stefan Kopp, Die anglikanische Form des Römischen Ritus – ein liturgisches Modell für die Ökumene der Zukunft?, in: Stefan Kopp/Wolfgang Thönissen (Hg.), Mehr als friedvoll getrennt? Ökumene nach 2017 (Theologie im Dialog 21), Freiburg-Basel-Wien 2017, 291–312.

Weitere ökumenische Gottesdienste bei Begegnungen mit orthodoxen und anglikanischen Christen in Rom mit Beteiligung (bzw. – präziser ausgedrückt – unter der Leitung) von Papst Paul VI. sind in den Jahren 1967, 1970, 1973 und 1977 dokumentiert. Als liturgische Grundform bildete sich dabei bis 1977 eine gemeinsame Wort-Gottes-Feier aus drei Teilen heraus und bestand im Wesentlichen aus den Eröffnungsriten, der Liturgie des Wortes und den Abschlussriten.⁹

Am Beginn der Feier wurde in der Regel ein Psalmengesang angestimmt, bevor Kreuzzeichen, liturgischer Gruß und Eröffnungsgebet (des Papstes), ggf. auch ein Bußakt (1973), folgten. Die Liturgie des Wortes wurde von 1967 bis 1977 immer entfalter und setzte sich 1977 schließlich aus erster Lesung, Antwortpsalm, zweiter Lesung, Pfingstsequenz, Ruf vor dem Evangelium, Evangelium, (gesungenem) Credo und Fürbitten zusammen. 1977 wurde auch das gesungene Vaterunser noch zur Liturgie des Wortes gezählt, bevor die Abschlussriten Lob-, Dank- und Segensgebete sowie Ansprachen beider ökumenischer Vertreter (in der Reihenfolge: ökumenischer Gast, Papst), Friedensgebet, Friedenskuss und -gruß enthielten und durch den Segen des Papstes und einen Gesang beendet wurden. Eine Predigt nach dem Evangelium war offenbar bei ökumenischen Gottesdienstfeiern unter Paul VI. noch nicht generell üblich. Nur 1973 scheint eine Homilie nach dem Evangelium auf. Als Lesungstext wurde am häufigsten Phil 2,1–11 verwendet und damit das gemeinsame Christusbekenntnis in den Vordergrund gestellt, aber u. a. auch Eph 4,1–6 (Aufruf zur Einheit). Die verkündeten Evangelienperikopen

9 Vgl. dazu Giulio Viviani, »La preghiera comune di fratelli che cercano l'unità in Cristo e nella Chiesa«. Le celebrazioni ecumeniche del Papa Giovanni Paolo II (1978–1998). Contributo al dialogo liturgico-ecumenico [Excerptum ex Dissertatione ad Doctoratum Sacrae Liturgiæ assequendum in Pontificio Instituto Liturgico] (Pontificium Athenæum S. Anselmi de Urbe, Pontificium Institutum Liturgicum, Thesis ad Lauream n. 277), Rom 2001, 49–57.

stammten ausschließlich aus dem Johannesevangelium; 1967 war es Joh 13,1–15 (Die Fußwaschung), ab 1970 (wie schon beim ökumenischen Treffen zwischen Paul VI. und Athenagoras I. 1964 in Jerusalem) immer Joh 17, also das Abschiedsgebet Jesu um die Einheit seiner Jünger.

Die eigentliche Besonderheit der ersten ökumenischen Gottesdienste unter Papst Paul VI. bestand aber in einer speziellen »Eulogie«, wie er es nannte. Dieses aus anamnetischen und epikletischen Elementen aufgebaute Lob-, Dank- und Segensgebet (im Italienischen: *azione di lode e di ringraziamento*) war in den ökumenischen Gottesdiensten 1967 und 1970 mit ostkirchlicher Beteiligung als eine Art »Hochgebet« zwischen dem Allgemeinen Gebet der Gläubigen und dem gemeinsam gesungenen Vaterunser verortet. Im Schema des ökumenischen Gottesdienstes von 1973 mit Paul VI. fehlt die »Eulogie«, 1977 tritt sie nach dem Vaterunser als *preghiera di benedizione* auf, die zum einen Teil vom Papst, zum anderen Teil vom anglikanischen Erzbischof von Canterbury Frederick Donald Coggon gesprochen wurde.¹⁰

Kritiker sahen in dieser Gebetsform ein ökumenisches Eucharistiesurrogat ohne wirkliche Eucharistie und damit so etwas wie einen »Etikettenschwindel«.¹¹ Unstrittig ist dabei die Grundstruktur christlichen Betens in Form von Anamnese und Epiklese, von dankbarem Gedächtnis an die Heilstaten Gottes und bit-

¹⁰ Eine eingehendere Untersuchung der ersten ökumenischen Gottesdienste unter Papst Paul VI. im größeren Horizont der Geschichte ökumenischer Initiativen des 20. Jahrhunderts im liturgischen Bereich ist ein echtes Forschungsdesiderat und wäre nicht zuletzt vor dem Hintergrund aktueller Fragen ein wichtiger Beitrag für die Neuperspektivierung der gemeinsamen Feierkultur unter den getrennten Christen. Viviani nennt u. a. Archive in Trient und Rom, in denen die Quellenlage zu (offenen) Fragen des ökumenischen Gottesdienstes unter Paul VI. beachtlich zu sein scheint. – Vgl. Viviani, »La preghiera comune di fratelli che cercano l'unità in Cristo e nella Chiesa« (s. Anm. 9), 58, dort Anm. 56.

¹¹ Vgl. ebd., 53.

tender Anrufung seines Heiligen Geistes. Doch führten zum Teil wörtliche Übernahmen von Textpassagen aus dem Hochgebet der römischen Messe bei ökumenischen Zusammenkünften zu Irritationen. Schon die Einleitungsworte (*Vere dignum et iustum est ...*) der »Eulogie« entsprechen exakt dem ersten Abschnitt der Präfation in der Messfeier.¹² Auch dass in diesem Hochgebet das *Sanctus* gesungen wird, stützt die eucharistischen Assoziationen. Wenn jedoch konsequent die Gefahr der Verwechslung vermieden wird, können solche Gebete für eine liturgietheologisch stimmige und authentische Feier eines ökumenischen Gottesdienstes auch heute ein großer Gewinn sein und zum Ausdruck (gemeinsamer) christlicher Gottesdienstkultur werden.¹³

2. Zum ökumenischen Gottesdienstverständnis unter den Pontifikaten von Johannes Paul II. und Benedikt XVI.

Das Pontifikat Papst Johannes Pauls II. (1978–2005) steht im Hinblick auf die ökumenische Gottesdienstkultur für die Etablierung

¹² Der bei Viviani (S. 51) dokumentierte Text der »Eulogie« im Rahmen des ökumenischen Gottesdienstes von Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras I. im Jahre 1967 nimmt in seinem ersten Teil sogar fast wörtlich die Präfation *De unitate Corporis Christi, quod est Ecclesia* des bis heute verwendeten Messformulars für die Einheit der Christen auf. – Vgl. dazu *Missale Romanum ex decreto Sacrosancti Œcumenici Concilii Vaticani II instauratum auctoritate Pauli PP. VI promulgatum Ioannis Pauli PP. II cura recognitum. Editio typica tertia, Typis Vaticanis 2008 (Reimpressio emendata)*, 1112.

¹³ Vgl. zu einem ähnlichen Gebetselement, das sich neu entwickelt hat, Benedikt Kranemann, Das »Lob- und Dankgebet« in der sonntäglichen Wort-Gottes-Feier. Zu Genese, Struktur und Theologie eines neuen Gebetselements, in: Benedikt Kranemann/Thomas Sternberg (Hg.), *Wie das Wort Gottes feiern? Der Wortgottesdienst als theologische Herausforderung (Quaestiones disputatae 194)*, Freiburg-Basel-Wien 2002, 205–233.

einer gewissen Formenvielfalt. Durch seine vielen Auslandsreisen ist die Liste ökumenischer Gottesdienste lang. Allein in den ersten 20 Jahren seines Pontifikats stand er in der ganzen Welt 60 ökumenischen Gottesdiensten vor. Dabei sind die Bezeichnungen der Feierformen sehr unterschiedlich und variieren je nach der Konfession der Gastgeber. In der Regel waren es unter Johannes Paul II. ebenfalls Wort-Gottes-Feiern (jetzt ohne »Eulogie«), vereinzelt auch Vespern oder einfach ökumenische Gebete. Innerhalb des deutschen Sprachgebietes sind im Zeitraum von 1978 bis 1998 insgesamt drei ökumenische Gottesdienste als Wort-Gottes-Feiern dokumentiert, 1987 in Augsburg, 1988 in Salzburg und 1996 in Paderborn (siehe Abb. 1).¹⁴

Wie exemplarisch am Gottesdienstschema aus Paderborn deutlich wird,¹⁵ gab es bei ökumenischen Begegnungen unter Johannes Paul II. eine weitere Entfaltung und Schwerpunktsetzung im Bereich der Liturgie des Wortes. Jeder der ökumenischen Vertreter, in Paderborn römisch-katholischer, griechisch-orthodoxer, evangelisch-lutherischer, -reformierter und -freikirchlicher Provenienz, übernahm innerhalb des Gottesdienstes einen Part. Dabei blieb aber klar und auch durch die räumliche Positionierung deutlich wahrnehmbar, dass der Papst Leiter der gottesdienstlichen Versammlung war.¹⁶

14 Vgl. dazu die Übersicht in: Viviani, »La preghiera comune di fratelli che cercano l'unità in Cristo e nella Chiesa« (s. Anm. 9), 22–23.

15 In Paderborn war durch die Gründung des Johann-Adam-Möhler-Instituts für Ökumenik bereits 1957 ein wichtiges Zentrum der ökumenischen Verständigung in Deutschland entstanden.

16 Erzbischöfliches Generalvikariat Paderborn (Hg.), Einig in der Hoffnung. Ökumenischer Gottesdienst mit Papst Johannes Paul II. im Hohen Dom zu Paderborn. 22. Juni 1996, 17 Uhr.



Abb. 1: Papst Johannes Paul II. beim ökumenischen Gottesdienst in Paderborn 1996. Foto: pdp/Erzbistum Paderborn

Völlig neu gegenüber der Praxis von Paul VI. war jedoch unter Johannes Paul II. die Feier der Eucharistie mit Beteiligung ökumenischer Vertreter zu bestimmten Anlässen und regelmäßig zum Abschluss der Weltgebetswoche für die Einheit der Christen.¹⁷

In diesem Bereich war Papst Benedikt XVI. (2005–2013) deutlich zurückhaltender als sein Vorgänger und setzte gedanklich wieder bei der Praxis Pauls VI. vom ökumenischen Gottesdienst als Wort-Gottes-Feier bzw. Vesper an. Schon als neu ernannter Präfekt der Glaubenskongregation plädierte Joseph Kardinal Ratzinger 1982 zudem – argumentativ im Rückgriff auf Orige-

¹⁷ Vgl. dazu Thorsten Maaßen, *Das Ökumeneverständnis Joseph Ratzingers* (Kirche – Konfession – Religion 56), Göttingen 2011, 344.

nes¹⁸ – für den Buß- und Versöhnungscharakter ökumenischer Initiativen im liturgischen Bereich, bevor man verantwortet zum (gemeinsamen) eucharistischen Mahl schreiten könne. Er rief in Erinnerung:

»Bei Origenes gibt es eine wundervolle Auslegung von Jesu Verzichtwort beim letzten Abendmahl: Ich werde vom Gewächs des Weinstocks nicht mehr trinken, bis ich es neu trinke im Reiche Gottes (Mk 14,25). Origenes sagt dazu: Jesus kann den Kelch nicht allein trinken, den er nur mit allen seinen Jüngern zusammen trinken wollte. Der Festtrunk Jesu bleibt aufgeschoben, bis er ihn mit *allen* trinken kann.«¹⁹

Im Verzicht auf ein gemeinsames Abendmahl würden sich die getrennten Christen, so Ratzinger weiter, »als Büßende mit der stellvertretenden Buße Jesu vereinen und so die ›Eucharistie‹ der Hoffnung begehen«²⁰. Vorsichtig deutet er als Beleg dafür exegetische und liturgiehistorische Anhaltspunkte aus frühchristlicher Zeit an.²¹

18 Origenes, In Leviticum Homilia VII 2, GCS Origenes VI (Baehrens), 374–380. Ratzinger bezieht sich auf die Übersetzung bei Henri de Lubac in: Henri de Lubac, *Glauben aus der Liebe*, Einsiedeln 1970, 368–373.

19 Joseph Ratzinger, *Theologische Prinzipienlehre. Bausteine zur Fundamentaltheologie*, München 1982, 320–321.

20 Ebd., 321.

21 Ratzinger bezieht sich zunächst auf exegetische Anmerkungen zu Lk 22,15–18 (par. Mk 14,25) von Joachim Jeremias, wonach »Jesus beim letzten Abendmahl gefastet und durch diese Selbstexkommunikation aus Israels eschatologischer Freude das Schicksal des Gottesknechts auf sich genommen, Fürbitte für sein Volk in der Tat vollzogen habe« (Ratzinger, *Theologische Prinzipienlehre* [s. Anm. 19], 321, Anm. 8). Einen zweiten Hinweis auf das Fastenmotiv sieht er in der Umprägung der jüdischen Paschafeier bei den frühen Christen Kleinasiens, die bis zur Klärung des Osterfeststreits den Todestag Jesu am 14. Nisan begingen und deshalb Quartadecimaner genannt wurden. In deren Praxis der Osternachtfeier sei, so Ratzinger, zunächst gefastet und erst um drei Uhr morgens Eucharistie gefeiert worden, was nahelege, »dass das Fasten mit dem Gedanken

Als liturgische Grundform für eine so verstandene »Eucharistie der Hoffnung« sieht Ratzinger die altkirchliche Büsser- und Katechumenenliturgie, verweist dabei exemplarisch auf drei für ihn stilbildende gemeinsame Gottesdienste von Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras I.²² und bildet damit die gedankliche Basis für ein Motiv, das auch im Reformationsgedenkjahr 2017 wieder an Aktualität gewonnen hat und wohl auch für die Ökumene nach 2017 wichtig bleiben dürfte: die gemeinsame Buße.

3. Papst Franziskus und die Zukunft des ökumenischen Gottesdienstes

»Vom Konflikt zur Gemeinschaft« lautete die programmatische Überschrift über den ökumenischen Gottesdienst im schwedischen Lund am 31. Oktober 2016 als Auftakt zum gemeinsamen Reformationsgedenken 2017. Dabei sollten nicht einfach Unterschiede verschwiegen oder nivelliert werden, sondern »Dank und Klage, Freude und Buße [...] zum gemeinsamen Zeugnis und zur gemeinsamen Verpflichtung einander gegenüber und für die Welt«²³ führen. Gottesdienstlich wurden genau diese Motive als »Themenblöcke« verarbeitet. Neu gegenüber bisherigen Gottesdiensten war u. a. die Verpflichtung in Form von fünf Imperativen zwischen gemeinsamer Predigt und Fürbitten. Nach

der Stellvertretung für Israel zu tun hatte und dass der Akzent der Feier weitgehend von der Ausschau auf die Parusie – vom Motiv der Hoffnung geprägt war« (Ratzinger, *Theologische Prinzipienlehre* [s. Anm. 19], 321, Anm. 8).

22 Vgl. dazu Kapitel 1 dieses Beitrags.

23 Theodor Dieter/Wolfgang Thönissen (Hg. im Auftrag der Liturgischen Arbeitsgruppe der lutherisch/ römisch-katholischen Kommission für die Einheit), *Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Ökumenischer Gottesdienst zum gemeinsamen Reformationsgedenken 2017*, Leipzig-Paderborn 2016, 5.

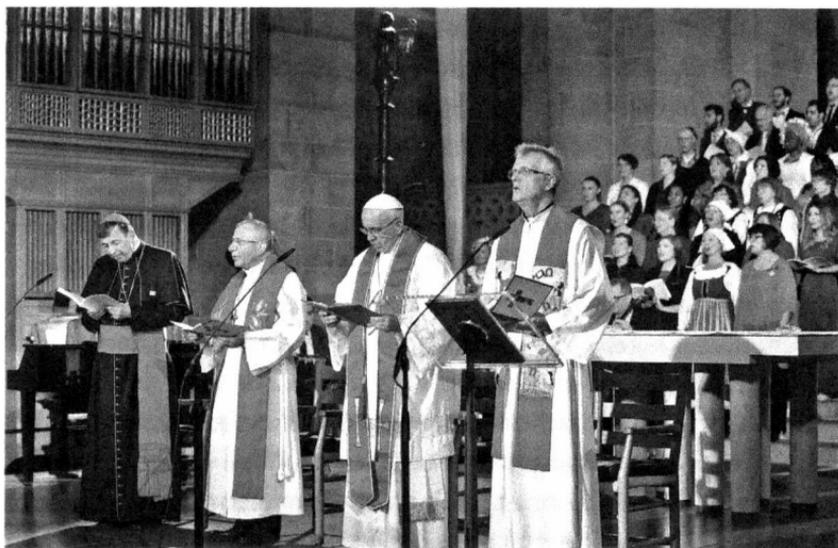


Abb. 2: Papst Franziskus beim ökumenischen Gottesdienst in Lund 2016.
Foto: Schwedische Kirche/Magnus Aronson

der Formulierung der einzelnen Verpflichtungen wurde jeweils eine Kerze angezündet, was von vielen Mitfeiernden als stimmungs- und eindrucksvolle Geste im Rahmen des ökumenischen Gottesdienstes empfunden wurde. Neu war aber vor allem auch die optische Wahrnehmung von Papst Franziskus als Bruder unter Geschwistern im Glauben (siehe Abb. 2).²⁴

Vielleicht steckt hinter der Entscheidung von Papst Franziskus, selbst nach Lund zu reisen und damit mehr als nur eine geographische Grenze zu überschreiten, seine spirituelle Prägung, die er in Lateinamerika durch die *Teología del Pueblo* erhalten und seit einer Provinzansprache von 1974 vielfach gezeigt hat.²⁵ Zum Aufbau des Volkes Gottes gehören demnach vier Prinzipien:

²⁴ Vgl. dazu die Einleitung dieses Beitrags und Abb. 1.

²⁵ Vgl. Jorge Mario Bergoglio, *Meditaciones para religiosos*, Bilbao 2014, 48.

Die Einheit ist wichtiger als der Konflikt.
Das Ganze ist wichtiger als die einzelnen Teile.
Die Zeit ist wichtiger als der Raum.
Die Realität ist wichtiger als die Idee.²⁶

Was bedeuten diese Prinzipien für die Zukunft der Ökumene und des ökumenischen Gottesdienstes? Als »Glaubensbotschaft« ökumenischer Gottesdienstformen nach Lund könnte neben »Dank und Klage, Freude und Buße« als »Grundkonstanten« jeder christlichen Feierversammlung möglicherweise stärker der Wille »zum gemeinsamen Zeugnis und zur gemeinsamen Verpflichtung einander gegenüber und für die Welt« treten. Das Gemeinsame vor das Trennende und das Ganze vor das Partikulare zu stellen, ist die Perspektive, die Papst Franziskus – vor dem Hintergrund der Entwicklungen unter seinen Amtsvorgängern – in das ökumenische Gespräch eingebracht hat, ohne dass dabei jedoch die theologische Grundlagenarbeit vernachlässigt werden soll. Angesprochen auf Unterschiede im hermeneutischen Verständnis des ökumenischen Fortschritts und auf seinen praktisch-spirituellen Ansatz im Vergleich zum theologischen Verständnis seines Vorgängers, meinte Papst Franziskus:

»Sicher ist das, was Papst Benedikt gesagt hat, wahr. Die theologische Debatte muss weitergehen. Aber das darf nicht im Laboratorium geschehen, sondern auf dem Weg. Und in der Zwischenzeit helfen wir uns in unseren Bedürfnissen, auch geistlich.«²⁷

²⁶ Hier zit. nach: Georg Dietlein, *Teología del Pueblo. Schlüsselstein zum Denken von Papst Franziskus*, in: *MThZ* 67 (2016) 54–66, 63.

²⁷ Angela Ambrogetti, *Der Papst zu den Anglikanern in Rom: Lernen wir die Ökumene von den jungen Kirchen*, in: <https://de.catholicnewsagency.com/story/der-papst-zu-den-anglikanern-in-rom-lernen-wir-die-okumene-von-den-jungen-kirchen-1642> (download: 30.9.2017).

Franziskus möchte die offenen theologischen Fragen im Gehen des Weges beantworten, legt seinen Schwerpunkt auf Begegnung und Klärung im Unterwegssein, wie auch seine Vorgänger untereinander nicht unerhebliche Unterschiede in ihrem Zugang zur Ökumene hatten, und erinnert die getrennten Christen daran: Ökumenische Annäherung muss neben der theoretisch-theologischen auch eine praktisch-persönliche Dimension der Begegnung haben. Wenn das auch in der regelmäßigen Feier ökumenischer Gottesdienste spürbar und die Liturgie dabei als gemeinsame Kraftquelle für christliches Leben erlebbar wird, dann ist das möglicherweise die stärkste Basis für weitere Annäherungen zwischen den getrennten Christen im 21. Jahrhundert.²⁸

²⁸ Vgl. dazu auch Kopp, *Liturgie als Ernstfall gelebter Ökumene* (s. Anm. 3), 339–357.